

# DE REGULA EMBLEMATICA DES BONIFAZ GALLNERS Tomus II Sündenfall

**Si non habes, da quod habes** heißt Blatt XCV der Emblematica Bonifaz Gallners von 1725. Ein paar Menschen unterhalten sich über einen winzigen, wenig für den Lauf des Menschen in der Weltgeschichte und nichts für das Geschick eines Menschen des einundzwanzigsten Jahrhunderts bedeutenden Aspekt des Blatts XCV der Emblematica.

Und dennoch ist es eine Sternstunde.

Das zentrale Thema der christlichen Lehre *pulvis es, & in pulverem reverteris* wird in anderen Übertragungen [Thesaurus Anecdotorum Novissimus ... Tomus 1 von **Bernhard Pez**, Bibliothekar der Stiftsbibliothek Melk, 1721] mit *terra es, & in terram ibis* ausgedrückt. Bernhard Pez war gewiss einer der geistigen Väter des Weltbildes von Bonifaz Gallner. Frau Magistra Bernadette Kalteis ist eine Späterbin des Bernhard Pez; die Bibliothekarin des Klosters Melk korrespondiert mit dem hochbegabten Bildhauer, Mosaizisten und Maler Johann Brunner und seinem in allen Belangen laienhaften Freund Max, um eine Auffälligkeit zum Blatt XCV Bonifaz Gallners zu klären.

Die Auffälligkeit besteht in einer in sich konsistenten und doch zufällig wie ein Versehen wirkenden Vertauschung von oben und unten oder plus und minus zwischen dem originalen Autographen und der posthum dazu editierten Druckversion aus der Werkstatt des berühmten Johann Thomas von Trattner. In der Druckschrift steht das Emblem Nummer 95 auf dem Kopf, ist also gegenüber der originalen, handgemalten Vorlage um 180 Grad gedreht.

Johann Thomas von Trattner war zur Zeit der Drucklegung 62 Jahre alt und seit vier Jahren mit der zweiundzwanzigjährigen Pianistin Maria Theresia, Tochter des Wiener Hofmathematicus Joseph Anton Nagel, verheiratet. Im Jahr nach der Drucklegung nahm Wolfgang Amadeus Mozart Frau von Trattner als Klavierschülerin an. Am Ende desselben Jahrzehnts stürmten französische Menschen die Bastille und starteten damit die Königin aller bisher bekannten Revolutionen. Dazwischen wohnte Herr Mozart mit seiner Familie eine Zeitlang als Mieter im noblen Trattnerhof zu Wien. Dort unterrichtete Wolfgang Amadeus Mozart auch Franziska von Jacquin, die nach seinem, Mozarts höchstrichterlich eigenem Bekunden *herzzerreißend begabte* Tochter des berühmten Botanikers am Hofe der Kaiserin Maria Theresia von Österreich.



## Diskussion der Offenbarung

Die Illustration zeigt sehr instruktiv den Unterschied zwischen Bild und Text. Damit dieser Unterschied auch für vertiefende Studien insbesondere hinsichtlich der unterschiedlichen Lebensauffassungen keltischer und römischer Kultur Nutzen bringe, habe ich zwei jeweils korrespondierende Paare religiöser Darstellungen in einer zwei mal zwei Matrix angeordnet.

Auch der mir ähnlich unkundige Leser erkennt ohne Mühe den Unterschied der beiden Bilder in der oberen Tabellenzeile. Trotzdem kann ich auf den Frevel, das Offensichtliche mit meinem unnützen Haufen an Wörtern überflüssig zu kommentieren, nicht verzichten. Vielmehr: ich will nicht verzichten. Zwar kenne ich den Namen Ferdinand Landerer und Weniges aus dem Lebenslauf des Radierers, der die 187 Embleme stach, damit das Druckwerk in der Offizin Trattner hergestellt werden konnte, aber ich weiß nicht, wer zuletzt verantwortlich war für die Zusammenstellung der Elemente dieser Druckseite. Es musste wohl pro Blatt mehrmals gedruckt werden, da die Platte mit der Radierung und der Schriftsatz mit dem Fließtext nicht in einem Zuge aufgespannt gewesen sein dürften. Die quadratische Form der Platte, auf der die Grafik saß, zeichnet sich deutlich im Papier ab als Quetschung zwischen der Überschrift und dem Fließtext. In jedem Fall gab es eine Person im Herstellungsprozess, die entschied, in welcher Orientierung die Platte bezüglich der Textteile anzubringen war. Das ist ein Arbeitsgang, bei dem die auffällige Abweichung vom Original passierte. Den Verantwortlichen für diese Abweichung nenne ich Anonymus.

**Bonifaz Gallner** hatte eine Hand gemalt, die aus einer Himmelswolke herausragend einen Beutel über der Erde ausleerte und das Einzige, das heraus fiel, war ein länglicher Papierstreifen mit den rot aufgemalten Worten *verbum bonu*. Ich unterstelle, dass das u mit dem Strich darüber eine in jener Zeit sehr verbreitete Kurzschreibweise gewesen sei und eigentlich *verbum bonum* gelesen werden muss. Piktografisch attribuiere ich den Charakter des Bildes, weil die wenigen Elemente in ihrer inneren Logik unmittelbar einleuchten: eine Hand hoch oben leert einen Beutel nach unten und heraus fällt ein Zettel. So einfach.

**Anonymus** inspiriert mich durch seine Wahl, die Grafik um hundertachtzig Grad gedreht in die Textteile gefügt zu haben, zu irrwitzigen Spekulationen. Ich deute die in der Ferne unscharf auslaufenden Wolkenränder als unruhig geformte Ufer einer Flusslandschaft und erfinde einen im Original nicht erkennbaren Horizont hinter dem Beutel. Der Beutel fällt von oben herab in eine fangende Hand. Zweifellos reißt der Luftstrom des Falls die vier zum Ver-

schnüren des Beutels gedachten Senkel-Enden relativ zum schwereren Beutel hinauf und sie umgarnen den Zettel in seiner Flucht aus dem Beutel ins Freie. Ich denke mir noch mehrere alternative Geschichten aus, aber das lasse ich jetzt mal kurz weg und schaue mir lieber an, wie sich eine Kopf stehende Welt macht. Kein Horizont, keine Landschaft – weder hier, noch dort.



Jetzt kommt der Verdacht auf, da sei einfach nur ein schlichtes Versehen passiert. Irgendein schlecht bezahlter Sklave in der Druckerei von Herrn Johann Thomas von Trattner hat seinen Arbeitsschritt schlampig gemacht, bei 187 Piktogrammen jeweils die einzig richtige von vier möglichen Seiten oben anzulegen. Bloß – war das derselbe Mensch, der auch die Nummerierung nach Bonifaz Gallner in römischen Ziffern setzte? Denn, das ist dir oben sicher gleich ins Auge gesprungen: Bonifaz Gallners Emblem Nummer XCV (95) wurde in der Druckversion mit der dazu permutierten Nummer CXV (115) versehen und wenn in einem Buch alle Versehen bis auf zwei im Anhang hinten mühsam aufgelistet sind und diese zwei Versehen auf ein und derselben Seite einmal oben und unten vertauschen und zum Zweiten links und die Mitte (komisch, warum eigentlich nicht rechts?), dann klingelt in meinem Ganglion unter der Schädeldecke das rote Telefon: Absicht!

Die Nummer CXV ist kein Teil der Grafikplatte, klar, sonst stünde sie ja auf dem Kopf und läge unter dem Piktogramm. Also ist sie getrennt von der Grafik falsch gedruckt worden. Zwei voneinander unabhängige Fehler derselben Kategorie (Vertauschung zweier Seiten) auf demselben Blatt bei gänzlich verschiedenen Rahmenbedingungen (Bild vs. Zahl) machen sehr stutzig. Ein weiteres Argument spricht für den Verdacht, dass es absichtlich ins Druckwerk eingeschleuste „Fehler“ sind. Wenn Fehler genau so mit Absicht hergestellt werden, enthalten sie eine Botschaft. Deshalb durfte am Ende von Tomus I der Hinweis

auf die Illuminaten nicht fehlen: es war zur Zeit der Drucklegung ein extrem stark verwurzelt Anliegen der intellektuellen Untertanen, in Geheimbünden ihren dringenden Wunsch nach Befreiung auszudrücken. Protest und Demonstration führten regelmäßig und jeweils unverzüglich zu schwerwiegenden Sanktionen, daher geheim! Dass so etwas gerade beim Druck der *Regula Emblematica* passiert sein könnte, dafür spricht dieses weitere Indiz: Obwohl Thomas Trattner in allen modernen Quellen, die ich las, als Billigdrucker diffamiert wird, bekunden ältere Quellen seiner Offizin außergewöhnlich hohen Qualitätsstandard. Es sei nur in Ausnahme-Druckereien eine Art Lektorat gepflegt worden. Bei Herrn Trattner jedoch sei die Kontrolle der Druckfahnen durch einen kundigen Lektor üblicher und vom Chef ausdrücklich verordneter Usus gewesen. Im Druckwerk selbst finde ich wenigstens für dieses Werk den Nachweis, dass die Fehler gesucht wurden:

<b>SPHALMATA.</b>			
Pag. 9	Lin. 3	post <i>expectat</i> deleatur <i>nos</i> .	
— 15	— 5	post <i>implere</i> , muta in .	
— 18	— 4	post <i>inueniatur punctum</i> muta in :	
— 19	— vlt.	pro <i>aliis</i> lege ab <i>aliis</i> .	
— 22	— 1	pro <i>Meminiſſe</i> lege <i>Meminere</i> .	
— —	— 2	post <i>Abbas</i> infere quod <i>eſt</i> , <i>meminere</i> .	
— —	— vlt.	dele <i>etiam</i> .	
— 27	— 1	pro <i>conſiliis</i> lege <i>conſilio</i> .	
— 34	— 6	pro <i>ex occupatis</i> lege <i>exoccupatis</i> .	
— 40	— 4	pro <i>feliciter</i> lege <i>velociter</i> .	
— 56	— 5	pro <i>Nocutrnis</i> lege <i>Nocturnis</i> .	
— 71	— vlt.	post <i>Versus</i> ponatur comma.	
— 83	— 6	post <i>Domini</i> adde <i>noſtri</i> .	
— 129	— 2	pro <i>fabuli</i> lege <i>fabulis</i> .	
— 133	— 5	pro <i>ibi</i> lege <i>sibi</i> .	
— 140	— 2	post <i>litteras</i> deleatur <i>aut</i> .	
— 144	— vlt.	pro <i>autem</i> lege <i>tamen</i> .	
— 147	— 4	pro <i>discipline</i> lege <i>disciplina</i> .	
— 175	— 2	pro <i>Oſtiario</i> lege <i>Oſtiariis</i> .	

Cetera minora , quae contra orthographiam praefertim irrefpere menda , beneuolus lector facile corriget.

Welche Referenz hatte der Lektor, um zu entscheiden, dass etwa auf Seite 9 das Wort *nos* zu viel sei und vom Leser bitte ignoriert werde? Dass das Komma hinter *implere* auf Seite 15 ein Punkt hätte sein sollen? Buchstabendreher sind extrem schwierig zu finden, wenn sie mitten in einem Wort stehen; aber der Kontrolleur erkannte auf Seite 56, dass da statt *Nocturnis* fälschlich *Nocutrnis* gedruckt worden war. Das Buch wurde wahrhaft sorgfältig angeschaut. Bloß: dass die Nummerierung Bonifaz Gallners in der Druckversion die Seitennummernfolge „XC. XCI. XCII. XCIII. XCIV. CXV. XCVI. XCVII. XCIVII.“ enthielt, das soll nicht aufgefallen sein? Kann ich das glauben? Oder soll ich denken, der Korrekturleser steckte mit dem Setzer (?) **Anonymus** unter einer Decke? Konnte er das riskieren, ohne Einverständnis Herrn von Trattners?

## Die Taube auf der Taube

Mir liegt am Herzen, die römische Kulturvernichtungsmaschine in diesem Kontext noch einmal an einem Beispiel zu erwähnen. Römisch-katholische Kirchen konnten aus einem einsichtigen Grund so viele Kunstschatze bewahren, wie niemand sonst: sie hatten zu allen Zeiten die meisten Schätze gerafft. Ein zweiter Umstand half: die Kirchen waren in Krisen meistens wehrhaft. Jesus hat nach dem Bekunden seiner anerkannten Evangelisten Wert darauf gelegt, dass die Bindung eines Individuums an Gott stärker sei, als die Bindung an geliebte Menschen. Wenn du Gott liebst und dein Vater liebt ihn nicht, dann führe Krieg gegen deinen Vater. Wenn du Gott und deinen Sohn liebst, aber dein Sohn liebt Gott nicht, dann entzweie dich mit deinem Sohn. Mutter gegen Tochter, Schwiegertochter gegen Schwiegermutter, jeder streite für Gott gegen seinen Nächsten, wenn der Nächste nicht zum Glauben zu bringen ist. In der unteren Zeile meiner Tabelle oben zeige ich ein Blatt aus dem Book of Kells neben einem den gleichen Textabschnitt darstellenden Blatt aus der Gutenberg-Bibel. Um genau zu sein: es ist eine der häufiger gedruckten 42-zeiligen Bibeln von Gutenberg. Es gibt auch Versionen mit 36-Zeilen-Satz, aber der Einfachheit halber genügt mir hier der nicht ganz so seltene Wiegendruck.

Die links dargestellte Buchseite wurde etwa anno 800 oder früher von irischen Mönchen kalligraphisch und malerisch gestaltet, die in der Nachfolge Pater Columbans vermutlich auf der Insel Iona das Book of Kells zu erschaffen begannen. Einige Kundige glauben, die Herstellung des Buchs sei vom Klostergründer Columban von Iona daselbst angefangen worden. Das wissen wir nicht so genau, aber wir glauben zu wissen, dass es unfertige Stellen in dem Buch gibt und dass es irgendwann nach Irland transportiert wurde, wo daran weitergearbeitet worden ist. Eine Besonderheit dieses Buches ist die Vermischung römisch-katholischer und irisch-keltischer Kulturfertigkeiten darin. Ich habe ernsthafte Schwierigkeiten, die Buchstabenfolgen zu entziffern. Die irische Schrift ist für meine Sehgewohnheiten ebenso schwierig zu entziffern, wie mich ihre pralle Ästhetik umwirft. Dieses Blatt aus dem Book of Kells zeigt eine Variante der Rundschrift. Sie lullt mich schmeichelnd ein, zu denken, sie sei leicht zu lesen, bis ich konkret die einzelnen Wörter zu entziffern trachte. Die gefühlte Vertrautheit mit der organisch empfundenen, bauchigen Formgebung steht im Kontrast zur notwendigen Konzentration, die einzelnen Buchstaben getrennt wahrzunehmen, um die geschriebenen Wörter und schließlich den dargestellten Inhalt zu erschließen. Inhaltlich sind der hintere Abschnitt aus dem zehnten Kapitel des Matthäus-Evangeliums und der Anfang des Folgekapitels zu sehen.

Rechts daneben habe ich ein Foto von der 562 Jahre alten Druckversion des gleichen biblischen Textabschnitts zum Vergleich hingestellt. Auf dem Blatt aus Göttingen steht deutlich mehr Text drauf, aber der ganze Text vom irischen Blatt ist da drin enthalten. Schau dir rechts nur den Teil an, der denselben Text enthält und finde die Stelle, an der sich die beiden an sich gleichen Textabschnitte dann doch unterscheiden. Ich denke, das ist eine nette Übung. Ich habe irgendwo gelesen, dass es diesen Unterschied geben soll. Dann habe ich danach gesucht. Ich brauchte ziemlich lange, weil ich nicht geübt bin. Weder geübt, irische Rundschrift zu lesen, noch kann ich Lateinisch, noch lese ich das Neue Testament. Ich mag das Alte lieber. Alleine schon die jeweils richtigen Blätter aus den beiden Werken zu finden, das war sehr aufwändig heute Vormittag. Aber jetzt habe ich es ja hingestellt, wie es gehört und da siehst du sicher ganz schnell, wo es und wie es dort nicht zusammenpasst.

Verblüffend, nicht wahr? Der linke Text ist mit der Hand und einem Federkiel geschrieben! Sauber wie am Schnürchen, ruhiger und präziser als gedruckt. Als Herr Gutenberg den rechten Text vor 562 Jahren druckte, war der irische Text schon hundert Jahre älter, als der Gutenberg-Text es heute ist. Und doch stimmen die Texte Wort für Wort überein. Gleichschaltung? Aber nein, weit gefehlt. Es gibt einen entscheidenden Unterschied. Lupe gefällig?

<p>... pacem mittere in terram, sed gaudium veni cum separare: patrum hominem dicitur</p>	<p>in celis est. Nolite arbitrari quia veni nem pacem mittere in terram. Non veni pacem mittere in terram sed gladium. Ve ni enim separare hominem adversus pa trem suum et filiam adversus matrem suam</p>
<p>... mittere in terram, sed gaudium veni</p>	<p>... pacem mittere in terram. Non veni pacem mittere in terram sed gladium. Ve</p>
<p>gaudium</p>	<p>gladium</p>

Die jüngere Schrift gibt Vers 34 (mit u/a jeweils plus Oberstrich für um/am) so:  
**„Non veni pacem mittere in terrâ, sed gladiû.“**

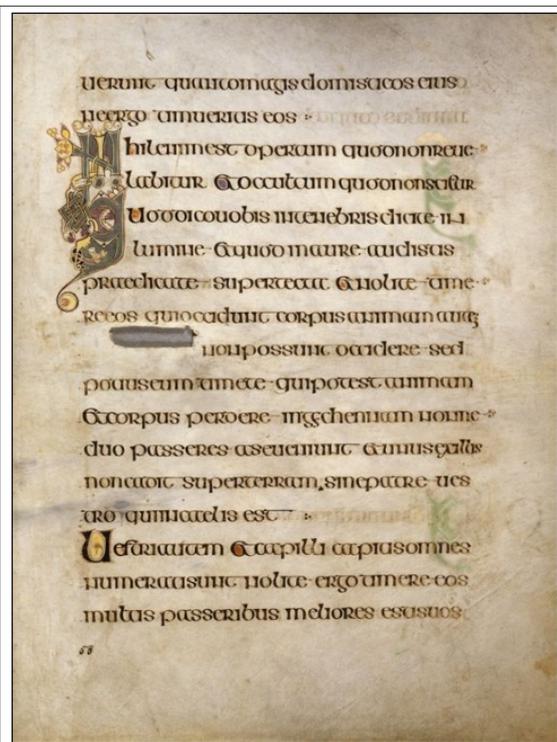
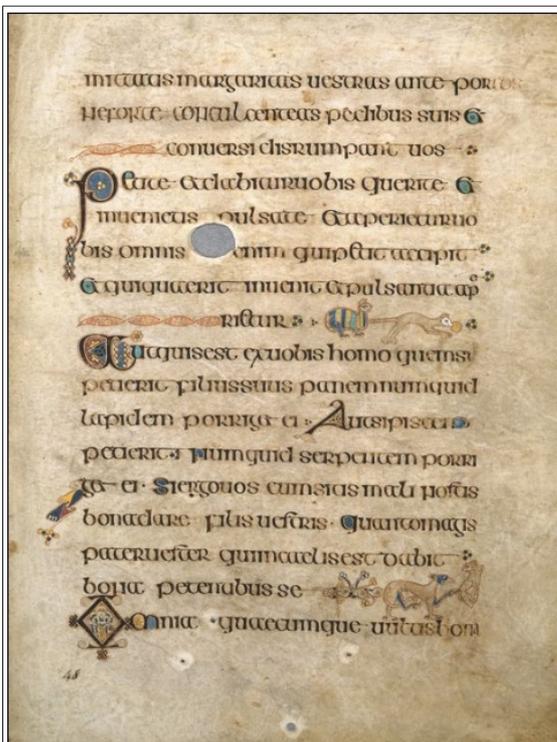
In der älteren Überlieferung aus Irland heißt derselbe Vers 34:  
**„Non veni pacem mittere in terram, sed gaudium.“**

<i>Ich bin nicht auf die Erde gekommen, um Frieden zu bringen, sondern</i>	
<i>Spaß</i>	<i>das Schwert</i>
irisch-keltisch	römisch-katholisch

Eine Eigenmächtigkeit, an der kanonisierten Heiligen Schrift Änderungen von solch gravierender Art anzubringen, wurde in jener Zeit um 800 und noch tausend Jahre danach nicht selten mit dem Tode bestraft. Die Schreibmeister mehrerer Klöster in Schottland und Irland wenigstens in den Skriptorien, wo das Book of Kells vermutlich über Generationen fortlaufend hergestellt wurde, kannten dieses Werk gewiss sehr intensiv. Sehr wahrscheinlich hatten auch andere Mönche, etwa zu liturgischen Anlässen, bei Lesungen zum Beispiel, engen Kontakt mit dem Werk. Die keltischen Missionare der christlichen Lehre pflegten einen herzerfrischend liebevollen, lustigen Umgang mit der seltsam ungewohnten Vorstellung eines allmächtigen, zwar *dreifaltigen*, dabei aber singulären (Monotheismus) Gottes, dessen Sohn zur Rettung der Menschen gesandt worden sei, bloß um von diesen durch ihn zu erlösenden Menschen an einen Baum genagelt zu werden. Jemand, der diese Geschichte und sehr viele andere Grausamkeiten in den Evangelien kennt und versteht, dass die Menschen, die das Book of Kells gestaltet haben, uns an Intelligenz nicht nachstanden, kann nicht – wie der Entdecker dieses „Fehlers“ 1920 interpretierte – annehmen, die naiven Insulaner hätten „gladium“ nicht verstehen oder nachvollziehen können und deshalb ein nach ihrem Friede-Freude-Eierkuchen-Weltbild besser passendes, ähnlich geschriebenes Ersatzwort „gaudium“ für richtig gehalten. Die Schotten wussten spätestens seit der Niederschlagung des Aufstands unter ihrer icensischen Königin Boudicca, wozu das römische Schwert taugt. Die Iren wussten, dass ihren Schottenklöstern mit den Regula der Garaus gemacht werden würde ...

Mühe, Sorgfalt und Fehlerarmut des Buchs sprechen deutlich gegen die Annahme eines Versehens oder Fehlers. Klingeling: Botschaft!

Die Vertauschung von Spaß und Schwert erinnert mich an die Vertauschung von oben und unten sowie an die Vertauschung von plus und minus. Ein Beispiel für die Vertauschung von minus gegen plus ist XCV versus CXV. Steht X links vom C, so wird 10 von 100 abgezogen, steht es rechts wird 10 zu 100 addiert. Matthäus 10:34 steht im Book of Kells auf Blatt 58 links, das entspricht Seite 116. Emblem 95 von Bonifaz Gallner wurde im Trattnerschen Druck mit 115 nummeriert. Schade. Das wäre auch zu schön gewesen, zu glatt, oder?



*Blatt 48 rechts = Seite 95 = XCV*

*Blatt 58 rechts = Seite 115 = CXV*

*Matthäus 7:6 mittatis margaritas vestras ante porcos ...  
7:12 omnia quaecumque vultis bona*

*Matthäus 10:25 <voca>verunt quanto magis domesticos  
eius ... 10:31 passeribus meliores estis vos*

<davor: **Du Heuchler:** zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, ehe du dich um den Splitter im Auge des Nächsten kümmerst> ... werft eure Perlen nicht vor die Säue ... bittet, so wird euch gegeben ... alles, wovon ihr euch wünscht, dass es euch getan werde, das tut ihnen auch.

wie viel mehr werden sie seine Mitbewohner so [Beelzebub] nennen! ... es wird nichts versteckt, das nicht gefunden wird und alles Geheime wird öffentlich ... alle Haare auf eurem Kopf sind gezählt.

<danach auf der Rückseite desselben Blattes 58 links:

**Non veni pacem mittere in terram, sed gaudium. >**



*Ist 's der Beelzebub?*

*Nur sich beissende Iltisse!*

Die Bilder kommentieren den Text nicht nur äußerst witzig, sondern sie erzählen die Geschichte dahinter. Du kannst zu deiner Erbauung die These proben, ob der Druck der Emblematica mit dem doppelten Dreher in der Manier der Illuminaten die geheime Botschaft absetzte, wir sollten im Book of Kells zwischen den Seiten 48r und 58r die heuchlerischen Widersprüche als heiße Luft Herrschüchtiger entdecken, um das Geheimnis der Lügen der Schriftgelehrten zu lüften, die träumen, den materiellen Prunk des *Psalms 45* für nichts als Sprüche (*verbum bonum*) zu gewinnen – auf unsere Kosten.